

Knauf steigt in Gipsrecycling ein und investiert fünf Millionen Euro

Ende 2016 soll Anlage laufen. In der Produktion soll durchschnittlich fünf Prozent Recyclingmaterial verwendet werden



Knauf-Flächenumweltmanager Robert Tandler zeigt Recyclinggips-Proben vor der Baustelle des neuen Faserplattenwerks. Foto: Kristin Müller

Von **Kristin Müller**

Rottleberode. Am Alten Stolberg zwischen Urbach und Rottleberode reichen die Gips- und Anhydritvorräte noch Jahrzehnte, Knauf kann gelassener in die Zukunft blicken als die Ellricher Gipsfirma Casea oder St. Gobain in Walkenried.

Dennoch: "Wir müssen uns mit neuen Technologien wie dem Gipsrecycling beschäftigen, sonst sind wir irgendwann hinten dran", sagt André Materlik, der Werkleiter von Knauf in Rottleberode.

Knauf werde nächstes Jahr mindestens fünf Millionen Euro in eine Recyclinganlage investieren. Diese soll Ende 2016 in Betrieb gehen. "Die Konzeptstudie ist erstellt, zurzeit planen wir, wo die Anlage aufgestellt wird, welche Maschinen nötig sind", so Betriebsleiter Materlik.

Derzeit baut Knauf jährlich rund 800 000 Tonnen Gips am Alten Stolberg ab. Bei der Gipskartonplattenproduktion fallen rund 7000 Tonnen Gipsabfälle im Jahr an.

Geht das zurzeit im Bau befindliche Werk für Gipsfaserplatten Mitte 2016 in Betrieb, wird die Abfallmenge enorm steigen: Mit rund 50 000 Tonnen pro Jahr rechnet Knauf: "Denn diese Platten werden auf Kundenwunsch zugeschnitten, Nut und Feder werden eingeschliffen", erklärt Materlik.

Besagte 50 000 Tonnen sollen künftig in den Produktionskreislauf zurückgeführt werden: mittels mechanischer Aufbereitung. Bei Faserplatten könnten 10 bis 25 Prozent Recyclingmaterial verwendet werden, bei anderen Produkten weniger. Im Schnitt könnten fünf Prozent realistisch sein, sagt André Materlik.

Forschungsprojekt mit Nordhäuser Hochschule

Ein Teil des recycelten Gipses soll bei Bedarf auch bei der Rekultivierung der Steinbrüche verwendet werden: "Fremdes Material dürfen wir dort nicht einbringen. Abgesehen von der dünnen Humusschicht ist der zwischen Gips und Anhydrit zu findende Boden relativ tot", erklärt Betriebsförster Lars Kothe. Mittels des neuen Substrats aus Recyclinggips könne man ihn "lebendiger machen" - denn der Gipsbestandteil Schwefel wirke düngend: "Darauf reagiert die Pflanzenwelt sicher positiv", so Kothe.

Erste Versuche, dieses Substrat herzustellen, gab es im Labor und zudem bei der Bau- und Umwelttechnik Bleicherode. Die dafür nötige Anlage will man errichten, wenn das Faserplattenwerk steht.

Grundlage für das bevorstehende Gipsrecycling ist ein Forschungsprojekt mit der Nordhäuser Hochschule, in das rund 1,2 Millionen Euro fließen, davon ein Drittel aus Fördermitteln. Der Kontakt war im Rahmen des Clusters "BioEconomy" entstanden, zu dem auch andere Rottleberöder Firmen

18.08.2015

Knauf steigt in Gipsrecycling ein und investiert fünf Millionen Euro | Thüringer Allgemeine

wie Ante Holz gehören. Die Hochschule untersuchte Mengenströme an in den Firmen anfallenden Reststoffen, um das Wiederverwertungspotenzial zu ermitteln, machte Zerkleinerungs- und Siebversuche.

Knauf-Werkleiter Materlik kann sich vorstellen, dass perspektivisch auch Gipsabfälle anderer Knauf-Werke in Rottleberode recycelt werden, allerdings bräuchte es dafür noch einer Genehmigung.

Reagips kommt nicht zum Einsatz

Rea-Gips einzusetzen, ist in Rottleberode seit 15 Jahren technisch möglich. Doch wird davon kein Gebrauch gemacht. "Der am Markt vorhandene Rea-Gips ist aufgeteilt", sagt Materlik. Mit dem Aus der Braunkohlekraftwerke im Jahr 2030 werde es gar "eine gigantische Lücke" geben.

Deutschlandweit würden derzeit jährlich neun Millionen Tonnen Gipsrohstoffe verarbeitet, 40 Prozent seien Naturgips und 60 Prozent Reagips aus Rauchgasentschwefelungsanlagen.

So neu für Knauf in Rottleberode das Gipsrecycling ist - der Abbau im Steinbruch wird weitergehen.

Weiter verfolgt werden auch die Flächentauschpläne am Alten Stolberg: Knauf will den Gips auf einem 27 Hektar großen Gebiet nordwestlich des jetzigen Abbaufeldes abbauen, das nicht zu den 315 Hektar Bergwerkseigentum gehört.

Sechs Hektar davon stehen unter Naturschutz. Im Gegenzug würde der Konzern kleinere Außenflächen des jetzigen Abbaufeldes hergeben.

Sechs von acht angedachten Probebohrungen waren genehmigt worden, wurden getätigt. "Nächstes Jahr wollen wir das Planfeststellungsverfahren beantragen", so Materlik, ahnend, dass Protest auch auf juristischem Weg nicht ausbleibt.